

Neueste Nachrichten

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der kgl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.
Unparteiische, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Anzeigen-Preise:
Die einpaltige Petitzeile 20 Pf.,
im Reclameheil 50 Pf.
Haupt-Geschäftsstelle: Wilsdrufferstraße 49.
Gesprochen: Am 1. Nr. 2891.
Für Rücksendung nicht befehlter Manuscripte
übernimmt die Redaktion keine Verbindlichkeit.

Spiegel-Preise:
Durch die Post vierteljährlich Mk. 1,50,
mit „Dresdner fliegende Blätter“ Mk. 1,90.
für Dresden u. Vororte monatlich 50 Pf.,
mit Wochblatt 60 Pf.
für Ost- u. West-Preußen Mk. 1,40 resp. 1,60
Franko Postgebühr: Nr. 4913, Oederz. 2380

BERLIN S. W. Breslau HAMBURG KÖLN LEIPZIG MÜNCHEN	PATENTE	Energische Vertretung in Patent-Streitsachen.	Dr. J. Schanz & Co.	DRESDEN, Seestraße 5.
--	----------------	--	--------------------------------	----------------------------------

Die heutige Nummer enthält 18 Seiten.
Die ständesamtlichen Nachrichten befinden sich auf Seite 9.

Skizzen aus dem socialen Leben der Reichshauptstadt.

I.
Berlin bei Nacht.

„Im Mitternacht beginnt unser Leben“, singt die schöne Metella in Offenbachs „Pariser Leben“. Wer das Nachtliche beider Weltstädte kennt, weiß, daß der Spruch Metellas auf Berlin in die größtem Umfang Anwendung findet, als auf das Seinedel. War jahrelang die Zahl derer, die in Berlin dem Gotte Morgens ein Schnippchen schlagen, die Einen, um durch nächtliche Arbeit den häuslichen Erwerb des Tages zu erhöhen, die Andern, weil „es ja eben so spät wäre, wenn man in Bette läge“. Und jetzt, in der Faschingszeit, ist die Zahl der Letzteren besonders groß.

Der Regierungsdirektor X. und der Lieutenant Y. haben sich in der „mangeln“ Gesellschaft des Herrn Geheimraths Z. sträflich gelanget. Da sollen sie jetzt, wo es kaum Mitternacht ist, nach Hause gehen in die ungemüthliche Jungferstube? Nein, das überlassen sie Herrn Major v. B. nebst Frau und Tochterlein, von denen sie sich reich empfehlen, um in beschleunigtem Tempo einem Hause zuweilen, aus dem die Klänge eines solchen Walzers ertönen. Hier geht es viel ungemüthlicher zu, als bei Geheimrath Z. Eine ungarische Gavotte entlockt dem Gumbeln prächtige Reithüthmen, phantastisch gekleidete Ballerinen führen exotische Tänze auf; die Herren der Schöpfung sitzen an kleinen Tischen an der Wand des Saales, schauen mit der Vönerneugier eines Fisches den Tänzen zu und rufen gelegentlich eine Tänzerin heran, um mit ihr ein Glas mehr oder weniger schlechten Secrs zu schlürfen. Hier findet sich neben dem fastionable der Residenz der reiche „Wollkoll“ aus der Provinz, neben dem Knos der schüchternen Jüngling, der auch „mal was gesehen haben will“. Nun hat man eine Stunde lang dem bunten Treiben zugehört, für einen Beobachter, der am Abend sein halbes Duzend „Vergnügungen“ mitmachen will, schon viel zu lange Zeit. Man hat bei Geheimrath Z. wenig oder schlecht gesehen, hier im Ballsaal ist das Essen auch nur so so, also reich in ein jener vornehmen Restaurants der Friedrichstadt, die so reichende, behagliche chambros separades haben. Das sind mullige, lauschige, mit allem Raffinement ausgestattete Rester, aus den Nebenzimmern hört man lustiges Klavierspiel, man ist selbst angeregt und vergnügt. Und diese tabellosen Kustern vom englischen Strande — man mag zwar keinen Engländer lieben, doch seine Kustern ist man gern —, der Kleinforgel, die knurrigen Befassenen, die Tiroler Kapsel und die Wirschen von Montreuil, und last not least der süße Pommerl! Ein Gitternahl, und wenn die Rechnung auch entsprechend hoch ist, thut nichts. Jetzt könnte man eigentlich nach Hause gehen, aber man muß sich doch anstandslos noch in einer der „Goldberberillen“ zeigen. Man überlegt. Soll man bei Erven Lucas Pils einen sherry brandy genehmigen, oder in der bei Italia thien Whistler in Soda schlürfen oder endlich im Buffet Francois einen cocktail trinken? Man entscheidet sich für das Letztere. Also auf zur Vassage und hinein durch die enge Thür, die auf die Treppe hinauseführt, in das hellereleuchtete Schanzzimmer, das mit den Hunderten verschiedenfarbiger und verschieden geformter Kleider

einer Apotheke ähnlich sieht. Statt des bekrännten Herrn Provostor waltet hinter dem Tische eine blondhaarige Tochter Albons und stellt die Diktoren zusammen, denn einen Schnaps, der nicht mindestens aus drei Sorten zusammengesetzt ist, zu trinken, wäre sehr ungesund. Hier findet sich ein buntes Völkchen zusammen, die Jonnessos dorde aller Nationen, aber auch die Industrieller aller Nationen, Pseudobaron und Turfagenten, kurz, Leute, die nobel leben aber nicht arbeiten wollen. Die richtigen Obergelert sitzen nicht etwa an den Tischen, sondern docken auf den hohen Drehstuheln dicht vor der Bar, lassen die Beine herunterbaumeln, gaffen der Schanz-Wig ins Gesicht und glauben mit diesem Gebahren mächtig zu imponiren. Schnurrige Käuze, die sehr lebhaft an die Darwinische Theorie erinnern.

Das Mitglied der „oberen Tausend“, das auf diese Weise seinen „Abend“ zugebracht hat, ist dabei im Handumdrehen einen „blauen Lappen“ losgeworden. Aber er kommt dabei viel billiger fort, als wenn er in eine seiner Stubezimmer in der Schanzowstraße oder „Unter den Linden“ ginge, wo ein kleines Jeu gemacht wird, bei dem die blauen Lappen keine erhebliche Rolle spielen, als der Nidel in der Tasche eines anderen Bürger. Das wäre noch ein hübsches Geschäft für Herrn Maquet, so eine „Umschleuer“ aus den Spielstübchen. Wenn die Brieftasche des Spielers erschöpft ist, dann hilft wohl ein gefälliger Kellner aus. So mancher dieser dienstbaren Geister darf sich rühmen, Wechselaccepte von prinziplicher Hand zu besorgen. In diesen Spielstübchen wird oft bis in den hellen Tag hinein gespielt. Wie kennen einen betriebamen Rechtsanwalt, der vom Spielzimmer direct nach dem Gerichtsgebäude zu fahren pflegt.

Man hat aber in Berlin reichliche Gelegenheit, in billigerer und harmloserer Weise die Nacht zu verbringen. Die großen Bierpässe zwar schließen ihre Thüren größtentheils schon gegen 2 Uhr Nachts, aber darum braucht ein dürftiger Mann nicht zu verzweifeln. Wenn ihm die Klöße in den zahlreichen Nacht-Cafés zu kleine Quanten des braunen Stoffes enthalten, nun so kann er bei „Klausner“ oder in der „Hütte“ oder bei „Schwaner“ seinen Durst befriedigen. Die beiden ersteren Locale werden von Demen bevorzugt, die geru nach Nachts um 1 Uhr anfangen, einen Satz zu „stopfen“. Es finden sich aber hier auch biedere Rentiers, die um 4 Uhr Nachts so ernsthaft miteinander kannelieren, als wollten sie dem Fürsten Bismarck nachahmen, der auch in tiefer Nacht keine politischen Memoranden abzuschaffen pflegte. Schwanzers Keller aber ist der Sammelplatz Derer, die schon ein wenig zu viel des Guten getrunken haben und sich an einer Erbsuppe mit Schweinsohren erwidern wollen. Hier kann man die absonderlichsten Scenen erleben. Feucht, die in dem Wahn, zu Hause zu sein, beginnen, sich auszusprechen, oder die durchaus an dem Kellerfenster emporkletterten wollen, weil sie es mit der Treppe verwechseln. Tsch in diesem Local, wie in manchen anderen, die Kunst des „Hinauswurfs“ zu den notwendigen Tugenden eines Kellners bezieht, verzieht sich.

Und während so Tausende um ihres Vergnügens willen die Nacht zum Tage machen, sorgen andere Tausende für den kommenden Tag. In der tiefen Nacht fährt Wagen auf Wagen bei den Markthallen vor und hunderte fleißiger Hände spickern die ungehängten Centner von Gemüse, Fleisch, Fischen, Obst, für den Morgenmarkt Berlin auf. Während dessen durchziehen die Straßen Colonnen von Straßenreinigern, denn der Berliner würde es dem wohlthätigen Magistrat arg verübeln, wenn nicht auch nach dem abschuldlichsten Wetter am nächsten Morgen Trottoir und Asphalt blank wie das Parquet eines Ballsaals wären. Nicht minder würde er es verübeln, wenn er nicht beim ersten Wange ins Geschäft oder Bureau sehen könnte, was

am Abend in den Theatern aufgeführt wird, und deshalb walteten schon um 4 Uhr Morgens die weißgekleideten, gepönschten Gestalten der Bettelantiker ihres Amtes. Nicht viel mehr als eine Stunde später durchziehen die Bäckerjungen und Zeitungsfrauen in die eben sich öffnenden Hausthüren, gleichzeitig mit dem Herrn Studiosus, der einen frischen Kater mit nach Hause bringt. Wieder eine Stunde später läßt sich auf den Straßen ein helles Klingeln vernehmen. Die erste Pferdebahn geht vom Depot ab und nun sollen 20 Stunden hintereinander die Wagen den Verkehr vermitteln. Diese erste Bahn beherrscht in ihrem Innern Männer, die ihre 6 oder 8 Stunden heruntergeschlafen haben und nun wohlgenüht an die Arbeit gehen und bleiche, übermüdete Nachtschwärmer, die nun erst den weichen Fuß aufsuchen wollen. Sie brauchen das Nachtlicht nicht mehr anzuzünden: der Tag ist angebrochen.

Deutschland.

— **Englisch-französische Verbrüderung?** Die „Central-News“ sind in der Lage, nach Informationen aus allerwärts die Quelle mitzutheilen, daß augenblicklich sowohl in London wie in Paris sehr eifrige Bemühungen gemacht werden, welche dahin gehen, eine dauernde Annäherung zwischen Frankreich und England herbeizuführen. Auf beiden Seiten sind natürlich Zugeständnisse gemacht worden, und im directen Gegensatze zu den verschiedenen jüngsten Dementis, soll die egypthische Frage dabei eine ganz bedeutende Rolle gespielt haben. — Trotz der „allerwärtslichsten Quelle“ möchten wir die Nachricht bis auf Weiteres bezweifeln.

— **Die Reichstagscommission für das Gesetz gegen den unfaulteren Wettbewerb** beendete heute die zweite Sitzung der Vorlage. Das ganze Gesetz wurde gegen die Stimmen der Socialdemokraten angenommen.

— **Zur Eiderischen Angelegenheit** hat eine Verammlung der Vorstandsmitglieder und Vertrauensmänner der deutsch-conservativen Partei der Rheinprovinz nach dem „Voll“ einstimmig beschlossen, folgendes dem Kaiser-Ausschuß mitzutheilen:

Der Vorstand und die Vertrauensmänner der deutsch-conservativen Partei des Rheinlands bedauern aufs Tiefste das Ausschließen des Herrn Hofprediger A. D. Sieder aus dem Kaiser-Ausschuß und der conservativen Partei unter Mißbilligung der Zeit und Weise, durch die der vertrieben und so höchst unbillig Mann der Partei aus der Parteilichkeit ausgeschaltet geworden ist. Die rheinischen Conservativen behalten sich weitere Schritte vor.

— **Das militärische Ehrengericht in Gochs v. Roke und Freilich v. Schraden** ist gestern, wie aus Hannover gemeldet wird, doch zumangetreten, nachdem die Erhebungen des Ehrenrats zum Abschluß gelangt sind. Ueber die Verhandlungen wird bei Gelegenheit der strengsten Verschwiegenheit bis zur Bestätigung des Nichterpruchs durch den Kaiser beobachtet.

— **Zum Postetat** wurde in der Subcommission des Reichstags gestern einstimmig die folgende vom Abg. Dr. Cunneerus (nat.-lib.) beantragte Resolution angenommen:

„Den Herrn Reichstagsmitglieder zu ersuchen, bei Aufstellung des nächstjährigen Etats auf eine Erhöhung des Reichsbudgets der Landbriefträger bis 1000 Mk. Bedacht zu nehmen durch Einstellung einer weiteren Gehaltsstufe mit dreijähriger Aufzugszeit.“

— **In einem Majestätsbeleidigungsproceß** der ersten Strafkammer des Landgerichts II Berlin verurtheilte der Vorsitzende, Landgerichtsdirector Reuschhoff, die Freisprechung mit der demeritenswerthen Begründung, daß nachgewiesener Muth die Beugen dem Angeklagten feindselig gesinnt seien. Wenn dies auch unter anderen Umständen von ausschlaggebender Bedeutung nicht sein könnte, so müßte der Gerichtshof doch gerade bei Majestätsbeleidigungen einen unantastbar positiven Beweis haben, um zu einer Verurtheilung gelangen zu können.

— **Wegen Soldatenmißhandlung** ist in Stettin der Unterpofficier Steglin von der 4. Compagnie des Königsregiments Regiments

Rund um den Kreuzthurm.

Prinz Carneval rüstet sich zum entscheidenden Schlage. Fastnacht steht vor der Thür und der Adersmittwoch auf der Treppe. Wenn die lustige Faschingsstimmung verflohen ist, wird den Frauen Meidenkindern Gelegenheits geben, ihre Ausgelassenheit nach besten Kräften zu beweisen, sie dürfen dann im Saal und in der Alde Bühne thun. Freilich lassen wir den Saal als nicht mehr modern fort, wir beugügen uns an dessen Stelle mit einer anständigen Gesellschafts-Erleichter; aber in der Alde ... doch nein, auch das stimmt nicht mehr! Die richtige Adersmittwochsstimmung ist eben nur noch ohne Alde denkbar. Also ohne Alde ...

Ohne Alde! Ein schreckliches Wort! Bisher dürfte ja der rechte Jünger Prinz Carnevals noch glauben, daß die milde Februarsonne, die so holdselig auf die Erde und unsere Redaction herabstrahlte, in der er bereits triebste und flatterte von den Grillen unter den Wälskern, den Deupferden, den Schmetterlingen und was der untrüglichen Frühlingsboten mehr sind, ihm gestatten würde, den Winterüberzieher auszuwerfen und sich in der Alde zu waldern ... für seinen nächsten, der man sich selber ist, nicht man ja so gerne selbst den Kopf vom Leibe! Aber ach, der Wettergott hat so gar kein Einsehen! Auch brauchen ist auf die kurze Kenghoffnungsstunde wieder Adersmittwochsstimmung gefolgt — Sturm, Schnee und Eis. Statt der Sonnenstrahlen können wir uns Schneeflocken anwenden, und die erfindlichen Wasserpartien nach Willkür und der schäfflichen Schwelger werden eben auch zu Wasser, wenigstens vorläufig. Der alte Spahvogel Wetrus hat sich eben auch einen Carnevalsberg geleistet. Aber er hat den Scherz, und wir die Adersmittwochsstimmung davon!

Adersmittwochsstimmung! Wie sagten Sie, Herr von Hamper sein? — O pardon, ich staube ... ich höre Sie reden ... Adersmittwochsstimmung, ganz recht! Ein verteiltes Gefühl! Ein viertel Kreier, ein viertel Hens, ein viertel Dalles und der Rest Sehnacht! O, wie war er doch so schön, der Fasching, als man noch im Flügel-Netze oder unter der Carnevalsmaske als Botaniker auf Corfu den Florakener markierte! Na, sie ist din! Jetzt heißt es Carne val, Fleisch, lege wohl! Und nun kommt die böse Faschingszeit mit ihrer morgenbliden Viehstuppe und dem neuen Heintich.

Und da nun einmal ein gutes Gewissen ein sanftes Rubelkissen ist, man dem Hien Freiherren ein sanftes Rubelkissen oder nicht gut vorantasteten kann, so hat man ihm in Ermangelung eines guten Gewissens ein Sopha in die Helle gestellt. Ein Salafopha aber soll nicht sein; es genügt auch so. Ob man auch an ein Dedelstas, eine Tabakspitze und ein „Gefangbuch“ gedacht hat, weiß ich nicht, aber das sanfte Rubelkissen — leider nicht Floras, das ihm jetzt übrigens

leidet zum Rubelkissen werden dürfte! — Ist da und flott und in dolco labilo kann der Herr v. Hamperstein das schöne Kanapeelied anstimmen: „Nill wick ein guter Freund besuchen“ zc. Aber er will nicht singen, sondern er stellt alsgraue Reflexionen an ... Carne vale!

Da hinten weit in der Türkei sind sie jetzt gerade mitten mang im Carneval. Das kleine Trübsendebis wird aus dem rdnischen ins griechische überleut und damit leichter geht, wird mit Salbid geschmiert. Wenn nur nicht da unten am Balkan auch bald Adersmittwoch angefangen wird und Metz und Wörth, wollte sagen Ferdinand und Boris, merken, daß sie angelächert sind!

Aber warum in die Ferne schweifen, das Gute liegt uns doch so nah! Wie nach der Landhausstraße ist keine Lagerreise und doch lebt man dort wie im Himmel, wenigstens kann man aus den Wolken fallen; und erst, wenn man aus den Wolken fällt, merkt man, daß man im Himmel war. Wär dort die Sache nicht derweilert erus, man wär verlußt, sie lustig fast zu nennen. Aber ich sage die Kurat ...ardon, die zeforgniß, man könnte den Narven ernst nehmen, und nichts schadet der Narrheit mehr, als wenn man sie ernst nimmt. Das hat schon Wanchen den Strid gedreht. O, wie schön ist Alles bei uns, so ruhig und friedlich! Man binde den Schreienden bloß den Mund zu und Alles erfrischt in Frieden. Die Staatsfingelt — sollte man nicht zur Ordnung rufen, dann werde ich widerrufen! — Ist doch die höchste von allen Weisheiten. — Schöne Worte, ich kenne dich!

Aber ich sehe wirklich nicht ein, warum wir mit den Socialdemokraten so streng ins Gericht gehen wollen. Wenn es den blumlichen Anarchisten sogar erlaubt ist, mit Dynamitbomden zu schmeißen, wie es neulich geschehen ist, und noch dazu auf eine heilige Stadt — jede Stadt ist so hoch eine heilige Stadt — am heilen Tage, da können wir ja noch ganz zufrieden sein, daß wir's bloß mit Socialdemokraten zu thun haben. Ist das so schlimm? Ist eine Opposition bloß gut, wenn man sie nicht besitzen thut? O weh, wenn dieses Faschingspiel mit vertheilten Rollen durchgeführt wird ... mir hängt vor der Adersmittwochsstimmung. Haben die Herren am grünen Tisch schon mal etwas von den Sicherheitsbedenken am Dampfessel gehört? Der da oben, der die termacher, der da freizüßel mit den Weibsvöden, die wir Metros nennen, herumschmeißt, als wär es Ballast aus einem Luftballon, hätte den guten Deuten ja im Carneval auch nicht diesen Schreden einjagen sollen. Du lieber Himmel, erst ein einziger Strid! Das ist ja eine angenehme Aussicht für den am 14. November 1895 von Rudolf Feib geantanten Weltensammelnitz zwischen unserer Erde und einem Kometen. Für den Weltensammelnitz mag ja eine solche Evolution etwas sehr amü ... haben, ein unschuldiger Fasching-

schery, aber die Kosten bezahlen wir armen Menschen, denen sammt und sonders der Garauz gemacht wird, ohne daß wir noch mal recht Zeit haben, zur Adersmittwochsstimmung zu kommen. Das kann gut wer:en!

Nansen am Nordpol.

Noch hat man sich kaum von dem Staunen über die wunderbaren Abtügen-Strahlen erdolt, so kommt schon die Deutsche Kolon: Nansen hat den Nordpol erreicht — es ist fieses Land dort! Berdört ist die Nachricht leider noch nicht, ja sie wird, wie wir an anderer Stelle vertheilten, von lahmäulischer Seite geradezu angegriffen. Schreiben wir uns daher, bis nähere Mittheilungen eintrreffen, einzuweisen auf die Wiederholung dessen, was über die schon vertheilten geglaubte Nordpol-Expedition des kühnen Norwegers überdaupt bekannt ist.

Alle Vorbereitungen des Bestehens waren hier gegeben. Seine theoretischen Berechnungen sagten Nansen auf das Schickel der „Jeauette“, des bekannten amerikanischen Expeditionschiffes, das am 18. Juni 1881 nördlich von den Neufbrüchigen Inseln in Grande gina. Die gezeichnete „Jeauette“ wies Nansen noch in ihren Trümmern den Weg, den er zur Erreichung des Nordpols einzuschlagen hatte. Drei Jahre nach dem Untergang des unglücklichen Schiffes nämlich fand man seine Wanken — an der Südseite Grönlands. Dorthin konnten sie nach menschlicher Berechnung nur von einer den Nordpol passirenden Meeresströmung getragen worden sein. Andere frühere und spätere Beobachtungen unterstützten diese Annahme und Nansen, der im Jahre 1887 schon in Gesellschaft eines Wilschiffers das Meer befahren und 1888 Grönland auf Schneefäden durchquert hatte, kam durch fortgesetzte Forschungen mehr und mehr zu der Ueberzeugung, daß mit Hilfe dieser Strömung ein Schiff aus dem Karischen Meer den Nordpol erreichen und von da weiter nach Grönland kommen könne. Was aber noch besonders Suverität in den Erfolg seiner Expedition verschaffte, das war die geographische Ausrichtung derselben. Die „Jeauette“ war zur Aufnahme von nur 12 Mitglidern der Expedition berechnet. Es ist nach einem von Nansen selbst erdungenen Modell gebaut, wobei das Hauptgewicht auf größte Widerstandskraft gegen das Eis gelegt war. Das Material zur Flucht — Greenbart — womit der äußere Schiffsumpf umkleidet war, kostete allein 20000 Kronen. Alles ist darauf berechnet, das Schiff mit dem Eise treiben zu lassen. Zur Ausrichtung geblüde eine Zahl sorgfältig ausgewählter nordlicher Hunde, die für kurze Schifffahrtsexpeditionen in Aussicht genommen waren, während sonst Schneeschuhe als Beförderungsmittel außerhalb des Schiffes dienten. Dem Secret hat die Nansen dadurch zu begreifen, daß er gelingendes Fleiß von der